



Die Schneckenpost.



Der Abend war kühl und die Luft feucht, denn es hatte einen Gewitterregen gegeben. Die scheidende Sonne blinzelte müde über den Wiesenweg und in den Wald von nassen Grashalmen und Blütenstengeln zu dessen Seiten, und die Regentropfen, die allenthalben hingen, funkelten wie glühend zwischen dem Grün.

Unter einem fetten Wegbreitblatte lag eine große Schnecke aus ihrem Hause; sie hatte sich satt gefressen und wollte noch etwas nachdenken. Aber es fiel ihr nichts ein. Sie dachte so langsam! Meistens wenn sie einen Gedanken beinahe hatte, war sie so müde von der Anstrengung, daß sie ihn wieder laufen ließ, in ihr Haus kroch und einschloß.

Eben kamen zwei Paar Stiefel vorbeigegangen; von den Leuten, die dazu gehörten, konnte sie unter dem Blatte nichts sehen. Aber sie hörte, daß jemand sprach: „Nützlich muß man sich machen in der Welt; seine Gaben und Kräfte gebrauchen muß man, um das allgemeine Wohl zu fördern. So erwirbt man sich Achtung und Liebe. Aber er